

Nichtamtlicher Teil.

Schiller - Gedenkfeier des Leipziger Buchhandels.

E. Vor einigen Wochen haben wir an dieser Stelle aus dem Börsenblatt vom November 1859 den Bericht wiederholt, der uns anschaulich erzählt, wie zur hundertsten Wiederkehr von Friedrich Schillers Geburtstag der Leipziger Buchhandel sich zusammengeschlossen hatte, um das Gedächtnis unsers großen Dichters in umfassender Weise zu ehren. An die feierliche Handlung in der deutschen Buchhändlerbörse schloß sich ein Festzug an; ein Festmahl im damaligen Schützenhause (dem jetzigen Kristallpalast) folgte, bei dem August Schürmann in warm zu Herzen dringenden Worten den Empfindungen der Versammelten für das Werk und die liebenswerte Persönlichkeit des Unsterblichen Ausdruck gab; ein Fackelzug schloß das Fest am 10. November 1859. Nur 46 Jahre, die knapp bemessene Lebenszeit des großen Lieblings aller Deutschen — in welcher Richtung der Anschauungen, Bekenntnisse, Parteien immer sie sich bewegen — sind seitdem verflossen. Wieder hat sich das deutsche Volk — und mit ihm auch das Ausland — mit neuem ungestümen Durchbruch inniger Verehrung seines Dichters erinnert, an dessen Werken es sich in stetig wachsendem Grade begeistert. Es ist selbstverständlich, daß aller Orten, wo diesmal der schönen Erinnerung gehuldigt wurde, auch wieder der Buchhandel an erster Stelle sich beteiligt hat. So natürlich insbesondere in Leipzig, wo die Gedächtnisfeier des Buchhandels die lang ausgedehnte Reihe der festlichen Ehrungen eröffnete.

Lange vor Beginn der Feier hatte sich am Abend des 6. Mai der schöne Festsaal des Zentraltheaters am Thomasring, ein ungewöhnlich geräumiger Bau, gefüllt. Chefs und Gehilfen mit ihren Angehörigen hatten sich in schönem Verein zusammengesunden. Der Verlauf der Feier war würdig, erhehend. Das gut geschulte Winderstein-Orchester eröffnete sie mit Richard Wagners Vorspiel zu den »Meistersingern« und brachte im weiteren Verlauf des Abends Beethovens Egmont-Duvertüre und den Schlußsatz seiner herrlichen Sinfonia eroica meisterhaft zum Vortrag. Dem Eröffnungsvortrage folgte die gedankenreiche und formvollendete Rede Professor Dr. Georg Witkowski, des hochgeachteten Lehrers der deutschen Literaturgeschichte an der Universität Leipzig, die die regste Aufmerksamkeit der Hörer fand und deren Dank am Schlusse in stürmischem Beifall entfesselte. Sie folgt diesem Berichte im Wortlaut. Mit prächtiger, glockenreiner und machtvoll den Raum füllender Stimme sang Fräulein Elena Gerhardt, die begnadete Schülerin aus Leipziger Gesanglehre und Schutzbefohlene unsers berühmten Dirigenten Professor Arthur Nikisch, Lieder von Schiller (»Des Mädchens Klage«, »An den Frühling«), Heine (»Das Fischermädchen«) und Eichendorff (»Heimweh«), köstliche Perlen Franz Schubertscher und H. Wolffscher Komposition. Herr Wilhelm Walter, ein beliebtes Mitglied der vereinigten Leipziger Stadttheater, sprach mit meisterhaftem Vortrag Schillerscher Gedichte und Sprüche zum Herzen. Er brachte uns »Mänie«, Monolog aus dem »Menschenfeind«, eine erlesene Wahl aus den »Botivtaseln« und den schwierigen, wohl gelungenen und ansprechenden Vortrag einer Schillerschen Ballade, des »Grafen von Habsburg«. Mit Goethes herrlichem Epilog zu Schillers »Lied von der Glocke«, rief er am Schluß noch einmal alle die ernstesten Gedanken wach, die die Hörer erfüllten, und brachte sie mit bezwingender Vortragskunst zu lebendigem Ausdruck. Mit diesem weihvollen Nachruf des großen Freundes an den

allzu früh dieser Zeitlichkeit entrückten Unsterblichen schloß die schöne Feier, die allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird.
Red.

Festrede,

gehalten bei der Schillerfeier des Leipziger Buchhandels
am 6. Mai 1905

von Georg Witkowski.

Wer der Ehre gewürdigt wird, in diesen Tagen vor einer großen Versammlung dem allgemeinen Empfinden Ausdruck zu verleihen, der ist vor eine schöne aber schwere Aufgabe gestellt. — Er soll der Schillerbegeisterung, die jetzt die ganze deutsche Welt durchweht, Worte geben, womöglich ihre Ursachen, ihre Berechtigung nachweisen. Entspringt sie doch nicht dem Denken und dem klar bewußten Fühlen vom Werte der großen Persönlichkeit und ihrer Taten, sondern dem instinktmäßigen Drange, seinem Gefühle, in dem Goethe ausrief: »Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu verehren!«

Wir fühlen, daß unsre menschliche Gattung in ihren Heroen über sich selbst hinaus gesteigert erscheint. Und ist es ein Heros unsers Volkes, den wir feiern, so schwellt unsre Brust ein doppeltes Hochgefühl in dem Gedanken, daß er unser war, daß in ihm das Beste unsrer Eigenart Gestalt gewann, uns selbst und den andern Völkern offenbar wurde.

Das gilt von jedem der Großen, die unser Volk gebat, und von keinem mit höherm Rechte als von Friedrich Schiller, der vor hundert Jahren aus der Welt schied.

Blicken wir sechsundvierzig Jahre zurück, dieselbe kurze Zeitspanne, die ihm auf Erden zu wandeln vergönnt war, so tritt vor unser Auge der Tag, an dem schon einmal, so weit die deutsche Zunge klingt, Schillers Andenken in der alten Welt und jenseits des Weltmeers gefeiert wurde. In einem Zeitalter der Reaktion, der nationalen Schwäche stärkte sich damals an seinem großen Bilde die Hoffnung auf die Einheit, Freiheit und Größe des Vaterlandes.

Noch war jener Idealismus, der in seinen letzten großen Werken verkörpert erschien, im deutschen Bürgertum lebendig. Noch galten diese Werke allgemein als die für immer gültigen Vorbilder der echten Kunst.

Wie ein Bannerträger in den politischen und künstlerischen Kämpfen der Zeit, stand Schiller vor jenem Geschlecht von 1859. Der Blick in sein großes blaues Auge, auf sein hochragendes, männlich kühn zurückgeworfenes Haupt begeisterte die Deutschen, alles für die Größe des Vaterlandes, für die Freiheit des Denkens, für den Sieg einer erhabenen Lebensanschauung zu wagen.

So unmittelbar gewaltig greift heutzutage Schillers Einfluß nicht mehr in das Leben hinein. Erreicht ist das Ziel, dem das Sehnen der frühern Geschlechter vor allem zustrebte. Geeint und mächtig steht Deutschland inmitten der Völker.

Was der Dichter zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts mit ahnendem Auge vorausschaute, ist erfüllt: »Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß zuletzt die Herrschaft werden, denn endlich an dem Ziel der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan, wenn des Menschen Leben irgend nur Bedeutung hat, endlich muß die Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Gewalt der Form erliegen und das langsamste Volk muß alle die schnellen, flüchtigen einholen... Dem Deutschen ist das Höchste bestimmt, und so wie er in der Mitte von Europas Völkern sich befindet, so ist er der